

Die Herren von der Presse

Autor(en): **G.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **36 (1910)**

Heft 34

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-443238>

Nutzungsbedingungen

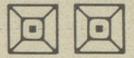
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Das Wappen für den Friedensstaat
S. M. jüngst, heißt's, gezeichnet hat.
Ein Schweizerkreuz kam in Betracht,
Gelch'n auf Hohenzollerns Jacht!

Ernst Possart, der längt Abchied nahm
Von allem Bühnenflitterkram
Als Shylock, schneidet Menschenfleisch
Nun aus den Jankee-Brüdern, — ,weilch'!

Den „Bock“ zum Gärtner hat gemacht
Berlin, — o welche Niedertracht!
Ein Rektor ist nicht stets ein Schaf,
Wie dieser Bock zeigt, den es traf!

Auch Solothurn wird Großstadt, ich'eint's;
Der eine lacht und der beweint's!
Die vox humana zog der Mann,
Der so gut Orgel spielen kann!

Herr Fallières war nun glücklich da,
Des Nachbarstaates Großpapa.
Nur leider war bei dieser Hitz'
Der Kronprinz nicht in St. Moritz!

Italiens Maler — o vertrackt! —
Woll'n nicht mehr malen das, was nacht:
„Uns „Futuristen“ ist's zu dumm,
Und schließlich auch dem Publikum!“

Wo auf dem Atlas prangt ein Klex,
Wird bald ein Fürst gemacht zum rex.
Der Schweiz ist's Schnuppe jederzeit,
Denn Montenegro ist recht weit!

Der Sommer war entschieden schön!
Man muß es nur mit Mut gestehn.
Doch was ein Wirt an Seel' und Leib,
Sagt ein's nur: O, verreckte Chaib!

Es hat die Schweizer Bundesbahn
Ein neues Wort, kann's nit verstahn!
Der „Güterumlad“ nennt es sich,
Ein Unf-lad ist es sicherlich!

Der beese Dieterich von Bern.

Die „Schlaucher“.

Endlich hat man geständig herausgewunden,
Daß man in Herisau Soldaten geschunden,
Und der Ober-Oberst macht drauß'nisch
Das verletzte Rechtsgefühl harmonisch.

Herr Instruktor Tissot — nicht etwa „bit tot“
(Doch er sagte den Soldaten so!)
Wird nun zur Erholung für das „Schlaucher“
15 Tage Dunkelkammer brauchen.

Besser geht es Oberleutnant Heiz,
Auch ein „Schlauchapostel“ in der Schweiz,
Diesem wird man, um ihn abzujetzen,
Mit 12 Tagen Scharfem heizen.

Nur 4 Tage kriegt der Brandenburger,
Weil er zwar ein Flüchtler ist und Bürger;
Aber Mild'ungsgrund: den er geschlaucht,
Hat nicht gleich das Leben ausgehaucht.

Endlich war ein Leutnant Fischbacher
Auch ein Schinder und ein Wigemacher,
Der, gewählte Sprache nur benutzend,
Es gebracht hat auf ein halbes Duzend.

Noch recht gut ist es den Herrn ergangen,
Diesen „angepreuzten“ Schlaucherrangen;
Wenn nur aus dem Schweizermilitär
Aller Schlauchergestir verchwunden wär!

Revanche.

Manch schönes altes Partrizerhaus
In mancher alten Gasse,
Das henkte keine Fahne raus:
Der Stolz der getürzten Rasse.

Bärndütsch.

Der Köbu het zum Fredu gseit:
„I has no gäbig möge breiche!
I ha ne gieh; dä Mänu het
E groue Gring u Schwarzi Scheiche!“

Münchener Neuerte Nachrichten.

Der dreijährige Knabe, der unserer
Polizei verloren gegangen schien, hat sich
glücklicherweise in einem Aktenschrank
wiedergefunden, wo er leider mangels
frischer Luft und geeigneter Nahrung ge-
storben ist. Um ähnlichen Vorkommnissen
vorzubeugen, wird die Münchener Polizei-
behörde verluftsweise einige weibliche
Polizisten einstellen, die nicht nur mit
Akten, sondern auch mit Kindern umzu-
gehen wissen.

O ja!

Feufedachzigtuufg Lire
Choichtet schynt's die Tintegichirr,
Die me, wie me sich's verzellt,
In Jultizpalast hät gtielt,
Nämli dert z' Italie une!
Wär na meint das feig nid gspune
Und däm Schwindel traue cha,
Mueß icho — Tinte gloffe ha!

Hochangesehendste Redaktion, zu deutsch auch Schriftenleitung!

Ich komm', wie der verlorene Sohn, zurück zu meiner Zeitung. Zwar hütete ich keine Säu, ich hatte noch niemals Schwein, im Gegenteil, die haben Scheu vor einem Reporterlein; drum dachte ich mir: „Gäng wie gäng“ — wie der Chinese sagt — „so gahst iez nümme mehr uf d'Läng, suscht wurd i ganz verzagt.“ Drauf bin nach Brüssel ich gereist, zum Weltausstellungsrummel, das ist ja was man heut so heißt, ein kleiner Ferienbummel. Dort sitz' ich wie der Haas im Klee und schreibe Ausstellungsbriefe, per Zeile einen frank, persée nach neuestem Tarife. Kaum bin ich aber in Brabant, da rufens schon die Kinder: die Ausstellung ist abgebrannt! — und ich dazu nicht minder. Was fang ich an in meiner Qual? Flugs reise ich zum Pabst, der braucht Ersatz für Merry de Val, vielleicht daß es dort klappt. Jawohl, ein Kabis! Nüt isch gsy, die luegen mich frivol a und rufen laut voll Ironie: Oho, erst kommt Kampolla! Jetzt steh' ich wie der Ochs am Berg, es sind zwar sieben Hügel, fluch' von der Kunkel ab das Werg, laß meinem Zorn die Zügel. Da lipfelt mir ins Ohr ganz still ein Pater mit Gefächler: Wenn ein der Tüfel hole will, isch mer in Rom nid sicher. Wenn mir an einem heiligen Ort so was passieren kann, dann mache ich mich lieber fort und werde Fortschrittsmann. Der aber lebt nicht nur von Luft und reinen Idealen, der Magen ist ein böser Schuft mit seinen Hungerqualen. Drum will ich wiederum aufs Neu' ergreifen meine Feder und ziehn damit ganz ohne Scheu, wie ehemals von Leder. Doch 's Leder kostet wieder Geld, wo nehmen und nicht stehlen? Sie, beste Redaktion der Welt, bei Ihnen kanns nicht fehlen. Drum schicken Sie, doch bitte bald, in doppelten Rationen — so wie Sie rufen in den Wald, solls auch daraus ertönen. Mein Pegasus wird wieder flott, der Geist, er schwingt sich höher, sonst aber würd' er bankerott, als blauer Dunst entflöh' er. Drum wertgeschätzte Redaktion, seien Sie mir ein Beglückter, dann bleib' mit steter Devotion ich Ihr
Kaver Trüllifer.

Schweizerische Generäle.

Es träumte mal einem Offizier
Von dem, was uns „gerade noch fehle“.
Er sagte sich: Wahrlich, nun haben wir
In der Schweiz keine Generäle.

Er selber war nämlich subaltern,
Und so einer kann vieles werden,
Wenn ihm ein heller Kometenstern
Mit dem Schwanz leuchtet auf Erden.

So hat er denn für den „General“
Ohne Skrupel das Wort genommen.
Wer weiß, vielleicht wird auch ihm einmal
Sein Reden zugute kommen.

So lebe, wer die Generäle erlehrt,
Sei's Bündner oder Berner,
Am meisten, wer für sich zu plädieren
versteht
Und wär's auch nur ein „Subaltern“.

Die Herren von der Presse.

Wer lauert dort im Hinterhalt?
Das sind die Journalisten!
Die ließen — voll List sonst und Gewalt —
Am Ende sich selbst überlisten!

Herr Fallières fragt Herrn Comteffe dort:
„Wo sind auch die Journalisten?“
Der lächelt nur und sagt kein Wort
Und zeigt auf einige Kisten — — —

Herr Fallières sagt: „O glücklich Land,
In dem die Journalisten
Bereit sehn allzeit zum Versandt
An Juden, Heiden und Christen!“

Das Volk aber sagte: „Da kann man's sehn:
Nicht's sind die Journalisten!
Sie düpfen sich nicht mal unterstehn,
Den Koffen von Fallières zu — misfen!“
G. W.

Zürcher Chronik.

Es ist am Abend nach der ersten Vor-
stellung im Zirkus Sarrafani. Zwei
Zürcher verlassen die Vorstellung und
stampfen mühselig davon.

„Eine großartige Veranstaltung, das
muß man sagen“, meint der eine von
ihnen.

„Ja“, entgegnet der andere, „aber
am Gordon-Benett-Rennen hatte es fast
so viel Dreck.“
Chronik.

Druckfehler.

Das Taufmahl verlief zur besten Zu-
friedenheit der Leute. Alle hatten einen
guten Appetit und konnten den zarten
Höfenbraten nicht genug rühmen.

Frau Stadtrichter: „Jez gilt's meini doch
Ernst gege die Nimitierwirtschafte,
was i gläse ha.“

Herr Feufi: „Es wird wohl nit meh
zrühel si; es ist ja gleichmäig gmueg, daß
derige Geschäft bin Guss händ chönnen uf-
cho; das hämer alls bene „Lüt“ z'ber-
danke, won is das nett Sittlichkeitsgjes
agbenkt händ.“

Frau Stadtrichter: „Was erfinned iez ächt
dänn die Ufßich wieder, daß f' dem Gjes
wieder chönd ä Nase trehe?“

Herr Feufi: „Sie werdeb woll scho öppis
inpetto ha; es heißt ja, d'Liebe macht
erfinderisch. Wenn f' nu d'Liebi uf ä
neue Sort wetts in Schwung bringe,
chönti mer ja nit dagege ha, das wär
nit als recht und billi, aber —“

Frau Stadtrichter: „So, hällsed Sie denen
Ufßöthen au na! Wenn 's uf Sie ab-
chäm, so wurd d'Schmalzgrueb morn
scho wieder eröffnet.“

Frau Stadtrichter: „Ach minele Gott!
Daß doch ä d'Wält ä so verdorben ist!
Frühelner händ f' doch au kä Sittlichkeits-
verei und kei Sittlichkeitsbolizei brucht!
Die tegig Welt ist eis Sündegschwür
womer ane lueget! Wie wird das ums
Luffigottswillen au na ende!“

Herr Feufi: „Jä es hät erst ä so vil
Sittlichkeitsverein, sit 's ä so vil Frömm-
ler und Stündler hät.“

Frau Stadtrichter: „I hä tenki, Sie
müesed 's uf die Ard vertrehe. Was
händ Gsne au diene z'Leid tha, daß Sie
f' bi jeder Giegehelt ageufered?“

Herr Feufi: „I hä miner Lebzig diene uf
em Strich gha, wo mit ihrer Bräwnt ä
so spiezlet und spieplet.“